

nr. 1 – februar 2012

ecke

turmstraße

[Seite 3:](#) Wie weiter in Moabit? [Seite 4:](#) Aufwertung und Gentrifizierung

[Seite 6/7:](#) Stadtrat Carsten Spallek im Interview [Seite 8:](#) Hertie-Projektentwickler Lars Neubauer



Ch. Eckelt

Zeitung für das »Aktive Zentrum« Turmstraße. Erscheint neunmal im Jahr kostenlos.

Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Fachbereich Stadtplanung, Amt für Planen und Genehmigen



Welche Ecke?

Wo wurde dieses Foto aufgenommen? Wer weiß, wo sich dieser Ort befindet, schicke die Lösung bitte mit genauer Absenderadresse an die Redaktion: ecke.turmstraße c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin oder per mail an: ecketurm@gmx.net. Unter den Einsendern verlosen wir eine DVD des preisgekrönten Films »Almanya«. Einsendeschluss ist Freitag, der 24. Februar 2012.

Unser letztes Rätsel zeigte die Schultheißbrauerei in der Stromstraße. Gewinner ist Fabian Frank – herzlichen Glückwunsch! Der Gutschein für einen Gratis-Haarschnitt im »Saloon Marianne Graff« wird Ihnen per Post zugesandt.

Ferienwohnungen: Bezirk verliert Prozess

Das Bezirksamt Mitte ist in einem Prozess um Ferienwohnungen vor dem Verwaltungsgericht gescheitert. Es wollte gegen die massive Umwandlung von Wohnungen zu Ferienwohnungen in der Wilhelmstraße vorgehen – ca. 300 von rund 950 Wohnungen werden dort an Touristen vermietet. Doch Ende Januar entschied das Berliner Verwaltungsgericht in einem Eilverfahren, dass dies nicht mit der Begründung untersagt werden dürfe, es handele sich dabei um einen ungenehmigten Beherbergungsbetrieb. Die bestehenden Mietverträge sähen vielmehr eine Nutzungsdauer von drei bis acht Monaten vor. Außerdem würden keine hoteltypischen Dienstleistungen erbracht. Die Mieter hätten vielmehr die Möglichkeit »einer eigenständigen Haushaltsführung«. Baustadtrat Carsten Spallek (CDU) äußerte seine Verwunderung über das Urteil: Unverständlich sei, dass das Gericht bei den betroffenen Apartments eine Wohndauer von

mehreren Monaten annehme. »Nach unseren Erkenntnissen wohnen die Touristen nur wenige Tage dort.« Ob der Bezirk eine Beschwerde beim Oberverwaltungsgericht anstrengen wird, ist noch offen. Man werde weiter nach rechtssicheren Mitteln suchen, um das Thema anzugehen. Auch der Senat hat inzwischen endlich das Problem realisiert: Im neuen Koalitionsvertrag ist vereinbart, das Ausmaß an Ferienwohnungen in Mietshäusern »zu regulieren«, dort wird jetzt auch nach geeigneten Instrumenten gesucht. Erwogen wird die Wiedereinführung des Zweckentfremdungsverbots. Nach einer Studie der Berliner Mietergemeinschaft werden stadtweit rund 12.000 Ferienwohnungen in Mietshäusern angeboten, der Hotel- und Gaststättenverband Berlin geht von rund 50.000 Übernachtungsmöglichkeiten aus.

Termine

Bürgersprechstunde der Stadtteilvertretung

Die Stadtteilvertretung Turmstraße lädt jeden Mittwoch von 17 bis 18.30 Uhr zur Bürgersprechstunde ein, bei der Probleme, Fragen und Anregungen erörtert werden. Treffpunkt: am Café- und Bierstand in der Zunfthalle, Arminiusstraße 2–4 (hinter dem Rathaus)

Stammtisch

Jeden ersten Montag im Monat lädt das Team des Geschäftsstraßenmanagements Turmstraße Gewerbetreibende, Händler, Kulturschaffende und andere Aktive zum Stammtisch ein: um 19 Uhr in der Galerie Nord, Turmstraße 75.

Poetry Slam Moabit 17.02., 18 Uhr:

Auf der frisch eingeweihten Café Moabit-Bühne wartet ein Mikrofon auf neue Texte! Jeden 3. Freitag im Monat heißt es »Poetry Slam« in Moabit. Eine Vorabkontaktaufnahme (news@cafemoabit.de) ist allerdings notwendig. Cafe Moabit, Emdener Straße 55.

Führung durch das Krankenhaus Moabit, 25.02., 14 Uhr

Krankenhaus Moabit, Turmstraße 21
www.heimatverein-tiergarten.de
Anmeldung: (030) 93 95 33 55

Impressum

Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Abteilung Stadtentwicklung

Redaktion:

Christof Schaffelder, Ulrike Steglich

Redaktionsadresse:

»Ecke Turmstraße«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin
Tel (030) 283 31 27, ecketurm@gmx.net
Fotos: Christoph Eckelt, eckelt@bildmitte.de
Tanja Schnitzler

Entwurf und Gestaltung:
capa, Anke Fesel, www.capadesign.de

Druck: Henke Druck

Vi.S.d.P.: Ulrike Steglich

Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.

Diese Zeitung richtet sich sowohl an Frauen als auch an Männer. Zur besseren Lesbarkeit verzichten wir jedoch auf die jeweils zusätzliche Erwähnung der weiblichen Form, sofern es allgemein um größere Gruppen (Leser, Anwohner, Händler, Eigentümer usw.) geht.

Vorläufig auf Eis?

Wie es in diesem Jahr im Gebiet Turmstraße weitergehen soll

Im »Aktiven Zentrum Turmstraße« gibt es mehrere Themenschwerpunkte, die auch in diesem Jahr fortgesetzt werden sollen: Dazu gehören u.a. die Arbeit des Geschäftsstraßenmanagements, die Neugestaltung des Kleinen Tiergartens, die Entwicklung und Umsetzung des Verkehrskonzepts oder die Förderung von gemeinnützigen Projekten, die Anwohner, Gewerbetreibende oder Initiativen entwickeln. Das Problem: Derzeit hat das Land Berlin eine »vorläufige Haushaltsführung« verhängt, bis der neue Landeshaushalt entwickelt und beschlossen ist, womit erst im Sommer gerechnet wird. Das bedeutet, dass in dieser Zeit keine neuen Ausschreibungen gemacht oder Verträge geschlossen werden können und damit etliche Projekte vorläufig auf Eis liegen, bevor es eine Mittelfreigabe gibt. Das betrifft auch die Fördertöpfe »Gebietsfonds« und »Kleinteilige Maßnahmen«, mit denen in den »Aktiven Zentren« kleinere Vorhaben im sozialen, gewerblichen, kulturellen oder öffentlich-infrastrukturellen Bereich gefördert werden konnten – etwa einzelne Veranstaltungen, Ausstellungen oder Aktionen im öffentlichen Raum. Dennoch wird versucht, Fördergelder aus anderen Quellen heranzuziehen.

Kleiner Tiergarten

Im Kleinen Tiergarten sollen in diesem Jahr der zweite und dritte Bauabschnitt zwischen Strom- und Kirchstraße in Angriff genommen werden, nachdem im letzten Jahr der erste Abschnitt im Otto-park begonnen wurde. Hier gab es seitens der Stadtteilvertretung und auch etlicher Bezirksverordneter den Wunsch, einen Runden Tisch zur Planung einzuberufen. Ob es dabei noch einmal um die damals umstrittenen Baumfällungen gehen soll oder aber um die neuen Planungen für den 2. Bauabschnitt, ist aber offenbar unklar.

Moabiter Minen

Etliche Anwohner sind mit vierbeinigem Begleiter unterwegs – und etliche Moabiter fluchen, wenn sie mal wieder in eine Tretmine gelatscht sind. Seit Dezember gibt es eine Initiative des QM Moabit-Ost, um bessere Bedingungen für Hunde zu schaffen und zugleich die Tretminen zu reduzieren: Das Projekt »Stadt und Hund« hat sich schon in vielen Stadtgebieten bewährt. Es hat drei Komponenten: Öffentliche Kampagne, soziale Kontrolle und Beutelspender. In Moabit-Ost und Moabit-West wird das Ganze mit geringen Mitteln vom Jobcenter (Kiezläufer) und aus Mitteln der Stadtentwicklung (Soziale Stadt) unterstützt. Das nächste Treffen zum Thema findet am Sonnabend, dem 25. Februar, um 13 Uhr in der Wilsnacker Straße 34 statt, mit dem Bezirksverordneten Thorsten Lüthke und voraussichtlich Vertretern von Polizei und Ordnungsamt. Nach einer Diskussion (ohne Hund) gibt es ab 14.15 Uhr eine Begehung des Kleinen Tiergartens – gern mit Hund. Treffpunkt ist am Kleinen Tiergarten gegenüber der Lübecker Straße.



Manche witzeln deshalb bereits, dass der Runde Tisch wohl ein »Mufuti« wird – so hieß der legendäre DDR-Multifunktions Tisch im Film »Sonnenallee«. Fraglich ist aber, ob der Runde Tisch überhaupt stattfinden wird, denn die Beauftragung einer Moderation würde erhebliche Kosten verursachen, die der Bezirk derzeit nicht aufbringen kann.

Für die Vorbereitung des zweiten Bauabschnitts ist erneut eine frühzeitige, umfassende Bürgerbeteiligung vorgesehen.

Verkehr

Die Stadtteilvertretung diskutiert Anfang Februar mit den Verkehrsplanern das Thema der zugewandten Ladezonen und in zweiter Reihe zugestellten Fahrbahnen – denn die geplanten Radstreifen sollen künftig freibleiben.

Die jahrelang diskutierte Sperrung der Thusnelda-Allee für den motorisierten Verkehr ist vorerst kein Thema mehr, hat der neue Baustadtrat Carsten Spallek klargestellt. Eigentlich war die Sperrung und ein Straßenumbau geplant, doch die Stadtteilvertretung und andere Initiativen forderten die zusätzliche Sperrung auch für die BVG-Busse, was jedoch nicht realisierbar war. Weil kein Konsens erzielt werden konnte, passiert vorerst gar nichts.

Priorität hat in diesem Jahr die Umgestaltung der Turmstraße vor dem Hertie-Areal: Der Taxistand wird auf die andere Straßenseite verlegt, die Bushaltestelle und Straßenüberquerungsmöglichkeiten neu geordnet. Der Fahrradweg wird weiter markiert.

Im Planungsstau steckt immer noch die Straße Alt-Moabit: Die Senatsverwaltung erwartet ein Gutachten zum seit Jahren erwogenen Straßenbahnbau erst für Mitte 2012, bis dahin können der Bezirk und die Sanierungsbeteiligten bis auf eine teilweise Markierung von Fahrradstreifen nichts unternehmen. Im Bereich östlich der Stromstraße soll der bisherige Radweg zurückgebaut werden und dafür ein Fahrradstreifen auf der Straße angelegt werden.

Einstweilen stottert also das gesamte Geschehen also etwas. Aber läge es nicht an der Haushaltssperre, könnte man es immer noch auf den sibirischen Frost schieben: Da kann sowieso nicht gebaut werden.

»Gentrifizierung« – jetzt auch in Moabit?

Eine Interessengemeinschaft gegen Verdrängung gründet sich

Die Verdrängung ärmerer Bevölkerungsschichten aus ganzen Stadtteilen zugunsten von Besserverdienenden nennt man in der Stadtsoziologie »Gentrifizierung«. In letzter Zeit wird in der Berliner Innenstadt viel darüber diskutiert: erst in der östlichen Innenstadt, später in Kreuzberg, aktuell im nördlichen Neukölln. Ist jetzt auch Moabit an der Reihe?

»Käptn Kiez« alias Frank Wolf und seine Mitstreiter der Initiative »Moabit ist Beste« fürchten das und luden deshalb Anfang Januar zu einem Runden Tisch mit diesem Thema. Und tatsächlich, aus mehreren Häusern waren Mietergruppen gekommen, die von systematischen Entmietungsversuchen ihrer Hauseigentümer berichteten. So aus der Calvinstraße und aus dem Hansaviertel – besonders begehrt ist die Lage an der Spree und in Tiergartennähe. Aus dem nördlichen Moabit hörte man Geschichten von Eigentümerwechseln und anschließender Mieterhöhung, was insbesondere Hartz-IV-Empfänger extrem unter Druck setzen kann.

Auch der Stadtsoziologe Andrej Holm war bei dem Treffen dabei. Er beschäftigt sich seit seiner Studenzeit in den frühen 90er Jahren intensiv mit Gentrifizierung, forscht und lehrt jetzt an der Humboldt-Universität zu dem Thema und wohnt mittlerweile in Moabit. »Verdrängung ist auch, wenn eine studentische WG eine arabische Familie ersetzt, die die Miete nicht mehr aufbringen konnte«, erläutert er, »Gentrifizierung im engeren Sinn liegt vor allem dann vor, wenn die Immobilienwirtschaft diese Verdrängung systematisch be-

Eine Woche lang hingen in einigen Schau- fenstern – u.a. bei Hertie, im Café Jonas und im Café Simit Evi – elektronische Bilder- rahmen mit Aussagen und Fragen, die die Moabiter derzeit beschäftigen. Dabei handelte es sich um eine Aktion der Büros anschlaege.de und Urban Catalyst – im Auftrag des Bezirks erarbeiten beide zusammen derzeit ein Kom- munikationskonzept für das Gebiet Turmstraße. Ein Thema, das Anwohner und Gewerbe- treibende besonders beschäftigt, sind steigen- de Mieten.



treibt.« Das sei aktuell der Fall: Die Finanzierungskonzepte der neuen Eigentümer der Calvinstraße 21 etwa gingen von vorneherein vom Mieterwechsel und anschließend deutlich höheren Mieterträgen aus. Vor allem in der Nähe der Spree, aber auch in ehemaligen Sozialwohnungen sei Gentrifizierung im vollen Gange.

Die allgemeine Entwicklung des Berliner Wohnungsmarktes gibt zudem wenig Grund zur Hoffnung. Insbesondere die Mieten in Altbauten steigen stark, betroffen ist die gesamte Innenstadt. Die Immobilienmakler vermelden hier neue Rekorde, allein im vergangenen Jahr haben sich die Verkäufe von Altbau-Mietshäusern verdoppelt. »Es müssen nicht erst die Künstler kommen und dann die schicken Läden, der Prozess läuft auch ohne sie an«, so Holm.

Das sahen die Mitarbeiter des Geschäftsstraßenmanagements Turmstraße und des Prozesssteuerers im Aktiven Zentrum, dem Büro KoSP, ähnlich. Sie gaben jedoch zu bedenken, dass die Eigentümerstruktur in Moabit sehr kleinteilig und alteingesessen sei, was einer schnellen und flächendeckenden Gentrifizierung entgegen stehe.

Doch was kann man unternehmen? Am Runden Tisch wurde die Gründung einer Interessengemeinschaft »IG Gentrifizierung« beschlossen. Künftig will sie sich an jedem 3. Dienstag des Monats treffen und dabei auch betroffenen Mietern offen stehen. Ein Ziel ist es, Transparenz über die Eigentumsverhältnisse in Moabit zu schaffen, zudem soll ein verständlicher Handlungsleitfaden entwickelt werden, der es direkt Betroffenen erleichtert, sich gegen Verdrängung zu wehren. Es soll ein Netzwerk von Anwohnern, Lokalpolitik und Medien entstehen, das in der Lage ist, zumindest den übelsten Praktiken etwas entgegen zu setzen.

IG Gentrifizierung:

3. Dienstag / Monat, 19 Uhr, Café Moabit, Emdener Straße 55

Ähnliche Initiativen gibt es bereits in Moabit Ost:

<http://wem-gehört-moabit.de>

und in der Lehrter Straße:

www.lehrter-strasse-berlin.net

Bildecke



Ch. Eckelt

»Verbote helfen nicht«

Nicht nur in Moabit und im Wedding, sondern auch am Alexanderplatz, gab und gibt es Konflikte mit der sogenannten »Trinker- und Drogenszene«. Aber längst hat sich in Berlin die Erkenntnis durchgesetzt, dass die in den 90er Jahren propagierte rigide Verdrängungspolitik so inhuman wie sinnlos ist: Erstens sind auch Drogen- und Alkoholabhängige und Obdachlose oder Straßenkinder Stadtbürger wie alle anderen auch, mit demselben Recht auf den öffentlichen Raum, und jede demokratisch verfasste Stadt wird damit leben müssen – und können. Zweitens löst eine Verdrängung nichts, sondern verschiebt die Menschen nur in andere Gebiete. Versuche von Alkoholverboten waren sinnlos, schon deshalb, weil es an Personal fehlt, um sie durchzusetzen. Wesentlich sinnvoller ist es, konkret auf die einzelnen Orten einzugehen. Der Bezirk Mitte hat bei solchen Modellen eine Vorreiterrolle.

Die Situationen in den Gebieten sind sehr unterschiedlich: Die Szene am Leopoldplatz im Wedding beispielsweise traf sich vor allem am U-Bahnhof und auf dem vorderen Leo. Inzwischen wurde mit ihnen zusammen auf dem Platz ein Treffpunkt für sie eingerichtet: mit Bänken, Tischtennisplatten, Toiletten und Müllbehältern. Sozialarbeiter und Mitarbeiter des Ordnungsamtes kümmern sich. Nicht alle nehmen das Angebot wahr, vor allem bei dieser Kälte. Dennoch wurde der Treffpunkt seit dem letzten Sommer von vielen gut angenommen.

In Moabit ist man noch nicht ganz so weit. Hier treffen sich die Grüppchen vor allem im Kleinen Tiergarten, in der Nähe des U-Bahn-Ausgangs. Auch der Park wird neu gestaltet, auch hier soll mit den Gruppen zusammen ein eigener Ort geschaffen werden. Seit dem letzten Herbst sind deshalb die Sozialarbeiter der Moabiter Wohnungslosentagesstätte »Warmer Otto« vom Bezirk vorläufig damit beauftragt, Kontakt zu den unterschiedlichen Gruppen aufzu-

bauen. »Wir sind dabei, Vertrauen aufzubauen, und haben inzwischen einen guten Kontakt zu den Gruppen«, sagt der Sozialarbeiter Karsten Krull. »Das sind viele Wohnungslose aus den umliegenden Heimen und andere arme Menschen. Sie fallen durch die Gruppengröße und den öffentlichen Alkoholkonsum auf. Sie suchen vor allem das Treffen untereinander und die Möglichkeit zum Gespräch, weniger die Öffentlichkeit. Wegen ihrer geringen finanziellen Mittel fehlt es ihnen aber an alternativen Treffpunkten. Wir organisieren regelmäßige Frühstücke in der benachbarten Kirche, um im Gespräch zu bleiben. Da kommen auch immer Leute. Im Frühjahr wollen wir dann gemeinsam mit dem Planungsbüro die konkreteren Planungen besprechen: Wo sollte der neue Treffpunkt hin und wie soll er aussehen? Die Betroffenen haben großes Interesse daran, sind dabei aber auch skeptisch, ob sie wirklich ernstgenommen werden.«

Auch am Alexanderplatz gibt es seit Jahren Konflikte zwischen unterschiedlichen Interessen: Anwohner, jugendliche Punks und Straßenkinder, Touristen und grölende Safttouristen treffen dort aufeinander. Nun hat Bezirksbürgermeister Christian Hanke zusammen mit Heinz Nopper, dem Präventionsrat des Bezirks, ein neues Aktionsbündnis für den Alex vorgestellt: Ein Anwohnerverein, soziale und kulturelle Projekte, Geschäftsleute, das Bezirksamt (samt Präventionsrat und Ordnungsamt), die Polizei, die vom Bezirk beauftragten Sozialarbeiter wollen künftig in einem Aktionsbündnis eng miteinander kooperieren. Ziel ist es vor allem, auf kurzem Weg die Konflikte zu entschärfen, sich gegenseitig schnell zu informieren und so ein friedliches Nebeneinander zu ermöglichen.

Der Präventionsrat des Bezirks Heinz Nopper hat bislang schon gute Erfolge mit dem »Runden Tisch Leo« erzielt, er sagt: »Der Versuch eines Netzwerks der kurzen Wege kann erfolgreich sein. Der Alex ist ein gutes Modellprojekt. Verbote helfen ja nichts, bestenfalls gibt es Verdrängung, die auch nicht hilft. Wir setzen eher auf Einsicht, Kooperation, Gespräche. Mit den Mieterbeiräten am Alex gibt es konkrete Ansprechpartner, an die sich Bewohner wenden können - oder auch an den Polizeiabschnitt. Wichtig ist, dass es persönlich bekannte und auch zentrale Ansprechpartner in der Verwaltung gibt. Ein Bürgeramt ist für solche Themen viel zu anonym.«

»Mich hat ja niemand gezwungen«

Carsten Spallek (CDU) ist seit Oktober 2011 Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung, Bauen, Wirtschaft und Ordnung. Zuvor war der 40-Jährige Stadtrat für Wirtschaft im Bezirk Mitte. Ein Interview.

Herr Spallek, Ihr neues Amt ist mit den Bereichen Stadtentwicklung, Bauen, Wirtschaft und Ordnungsamt ein Superressort – eine große Verantwortung.

Es ist ein anspruchsvolles Ressort, aber ich halte den Zuschnitt für sehr sinnvoll. Stadtentwicklung und Wirtschaft gehören durchaus zusammen – das sehen Sie schon an den Aktiven Zentren: Für die Entwicklung der Geschäftsstraßen kann die enge Kooperation dieser Verwaltungen nur förderlich sein. Investitions- und Bauvorhaben, Straßennutzung, Wirtschaftsförderung, Landschaftspla-

nung können nun wesentlich besser koordiniert werden. Investoren müssen jetzt nicht mehr zu zwei oder drei Stadträten. Es gibt eine einheitlichere Linie. Ich hoffe, dass viele Prozesse damit einfacher gestaltet werden können. Denken Sie allein an das öffentliche Straßenland: Schankvorgärten beispielsweise werden vom Tiefbauamt genehmigt, müssen aber vom Ordnungsamt kontrolliert werden.

Gerade am Anfang ist das neue Ressort natürlich eine große Beanspruchung. Aber das ist selbstgewählt – mich hat ja niemand gezwungen.

Sie sind selbst im Wedding groß geworden. Welche Erinnerungen haben Sie an den Kiez?

Aufgewachsen bin ich in der direkten Nachbarschaft des Rathauses Wedding: an der Ecke Genter/Luxemburger Straße. Als Kind bin ich auf dem kleinen Hügel vor der Beuth-Hochschule gerodelt. Wo heute das Leo-Center steht, kauften wir damals immer Rostbratwurst mit Senf. Am U-Bahnhof Wedding gab es Spielzeug bei »Spiele-Obst«. In der Müllerstraße gab es in den 80er Jahren einen der ersten Nike-Läden in Berlin, zudem das »Haus der guten Salate«, das Obst- und Gemüsegeschäft »Früchte der Welt« ...

Eingeschult wurde ich in der Möwenseeschule, später ging ich aufs Ranke-Gymnasium im Brunnenviertel. Dann machte ich eine Ausbildung zum Bankkaufmann bei der Sparkasse – den praktischen Teil davon in der Filiale am Leopoldplatz. Später studierte ich Betriebs- und Bankwirtschaft und arbeitete dann im IT-Bereich.

Wie kamen Sie zur Politik?

1988 trat ich mit 17 Jahren in die Junge Union und in die Schülerunion ein. Wir waren damals im Ranke-Gymnasium nicht in der Mehrheit, wie Sie sich denken können. Aber so lernte ich, Überzeugungen und Positionen, die ich für richtig halte, auch gegen Widerstände zu vertreten.

In die CDU bin ich dann allerdings erst viel später eingetreten. Ich wurde damals überzeugt, in den ehemaligen Ortsverband Rehberge einzutreten und einen Beitrag zur Verjüngung zu leisten, weil die meisten Mitglieder damals 50+ waren.

1995 wurde ich Bezirksverordneter im Wedding, 2001 dann Fraktionsvorsitzender der CDU und 2009 Stadtrat.

Ein Thema, das die Bewohner in Moabit und Wedding sehr beunruhigt, sind die Spielhallen. Seit dem letzten Sommer gibt es in Berlin ein neues Gesetz dagegen – wirkt es?

Eindeutig ja. Lassen Sie mich dazu einige Zahlen nennen: Allein zwischen August 2010 und Februar 2011 gingen im Bezirk Mitte 79 Anträge für eine Spielhallen-Konzession ein, davon mussten wir damals 77 genehmigen. Seitdem jedoch im Juni 2011 das Berliner Spielhallengesetz in Kraft trat, ging nur noch ein einziger Antrag ein, und den konnten wir ablehnen.

Das Gesetz funktioniert also weitgehend, auch wenn ich mir einige Formulierungen etwas konkreter gewünscht hätte. Es kam aber zu spät, denn die Genehmigungen, die wir damals noch erteilen mussten, können wir jetzt nicht mehr zurücknehmen. Alle Fraktionen in Mitte haben frühzeitig den Senat gedrängt, ein Gesetz zu erlassen, um die massive Ausbreitung von Spielhallen eindämmen zu können. Ich habe an der Ausarbeitung des Gesetzesentwurfs der Berliner CDU vom August 2010 mitgewirkt – doch es dauerte noch fast ein Jahr, bis das Gesetz endlich in Kraft trat. Wenn seitdem neue Casinos eröffneten, dann jene, die davor noch genehmigt werden mussten.



Ch. Eckelt

Kiezspaziergang in Moabit mit dem Stadtrat. Im Foto (v.l.n.r.): Philip Gehrke (Geschäftsstraßenmanagement), Axel Vierhufer (Stadtteilvertretung), Andreas Wilke und Gisbert Preuß (beide KoSP), Carsten Spallek, Christine Pradel (Stadtteilvertretung)

2016 sollen laut Gesetz die ersten Spielhallen-Konzessionen auslaufen. Dann könnten in Moabit und Wedding wieder etliche Gewerberäume frei werden ...

Bislang haben Eigentümer vor allem wegen der zu erzielenden hohen Mieten an Spielhallen vermietet. Wenn die Konzessionen auslaufen, ist die Frage, ob diese Räume dann dauerhaft leer stehen – oder ob sich die Mieterwartungen wieder auf ein realistisches Maß einpegeln.

In der Innenstadt sorgen sich die Bewohner nicht nur über steigende Mieten, sondern auch über die zunehmende Umwandlung in Ferienwohnungen, wodurch Wohnungen dem Mietermarkt entzogen werden.

Das ist ein großes Problem in den Innenstadtbezirken. In Moabit beispielsweise betrifft das ca. 700 Wohnungen. Ich setze mich vor allem dafür ein, mit Hilfe der Betriebsverordnung gegen die großflächige Umwandlung ganzer Häuser in Ferienwohnungsanlagen vorzugehen, indem wir Sicherheitsmaßnahmen wie z. B. einen zweiten Fluchtweg einfordern. Bei der Vermietung einzelner Ferienwohnungen haben wir im Bezirk jedoch derzeit keine Handhabe. Skeptisch stehe ich der Forderung gegenüber, über eine Zweckentfremdungsverordnung die Umwandlung von Wohnraum zu Ferienwohnungen zu verbieten. Denn es gibt Gerichtsurteile, die eindeutig besagen, dass auch Ferienwohnungen Wohnzwecken entsprechen – egal, wie kurz- oder langfristig. Und als Verwaltung sind wir an die geltende Rechtsprechung gebunden. Mit einem generellen Zweckentfremdungsverbot würden

aber vor allem jene getroffen, die eigentlich damit nicht gemeint waren: Physiotherapeuten, Anwälte, kleine Büros.

Mit Ihrem Amt sind Sie jetzt vom Rathaus »Neubau« Wedding in den benachbarten Altbau umgezogen, der Bezirk vermietet den Hochhausturm nun an das Jobcenter Mitte. Doch ursprünglich sollte die Beuth-Hochschule das Haus übernehmen, um den Bildungsstandort zu stärken.

Das Jobcenter als Mieter des Rathaus Neubaus ist sicherlich nur die zweitbeste Lösung, die Beuth-Hochschule wäre die bessere gewesen. Aber in den Verhandlungen im vergangenen Jahr hielt sich die Hochschule leider sehr bedeckt. Das Jobcenter hatte das bessere Angebot: Immerhin bringt es rund 4 Millionen Euro für die Sanierung des Gebäudes mit und kann es sofort übernehmen. In jedem Monat fallen dem Bezirk nämlich rund 120.000 Euro Kosten für das Hochhaus an, die an anderer Stelle im Bezirkshaushalt fehlen.

Es gibt noch viele Themen in den nächsten Jahren für Ihr Ressort im Bezirk. Eine vorerst letzte Frage zur Entwicklung des Schultheiß-Areals in Moabit: Während die Neubelebung des Hertie-Areals zügig Konturen annimmt, ist auf dem benachbarten Schultheiß-Gelände trotz Bebauungsplan keinerlei Entwicklung in Sicht. Andererseits möchten die Hertie-Investoren gern auch bald die Eckbebauung an der Turm-/Stromstraße entwickeln. Dem stand jedoch zuletzt die Befürchtung der Senatsverwaltung entgegen, dass zusammen mit der Entwicklung des Brauereigeländes zuviel Einzelhandelsflä-

che entstehen würde. Wie ist der Stand der Dinge, und wie beurteilen Sie als Wirtschafts- und Stadtentwicklungsstadtrat die Situation?

Der Bebauungsplan für das Schultheiß-Areal liegt derzeit bei der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung zur Rechtsbegutachtung. Dabei geht es um kleinere Ergänzungen und Konkretisierungen bei der Begründung. Der Investor hat großes Interesse an einer schnellen Festsetzung des B-Planes, um Rechtssicherheit zu erlangen und den Bauantrag einzureichen. Dann will er schnellstmöglich mit dem Bau beginnen. Für einen Hertie-Erweiterungsbau muss zunächst sanierungsrechtlich dessen Verträglichkeit geprüft werden – denn inzwischen ist das Areal ja Sanierungsgebiet. Und das Zentrenkonzept des Senats sieht insgesamt eine Begrenzung der Einzelhandelsflächen für die Turmstraße vor.

Im Bezirk wollen wir jedoch beides: Schultheiß, aber auch die Gestaltung und Entwicklung der gegenüberliegenden Ecke als Ergänzung des Hertie-Areals. Die politische Zielstellung ist, dass sich beides miteinander vertragen soll. Denn wir denken ja auch ein paar Jahre weiter: Im Gebiet um die Heidestraße beispielsweise werden viele Menschen hinziehen. Und in Moabit ist ja durchaus Kaufkraft da – aber sie fließt oft ab in andere Geschäftszentren. Deshalb liegt uns sehr daran, vor Ort mehr qualifizierte Angebote zu ermöglichen.

Interview: Christof Schaffelder, Ulrike Steglich



T. Schnitzler



Ch. Eckelt

»Die Berliner Mischung wird es weiter geben«

Lars Neubauer hat einen guten Überblick über Moabit. Wenn er auf dem Dach des Hertie-Gebäudes steht, sieht er die Goldelse, den Reichstag, den Fernsehturm, aber auch den U-Bahn-Eingang Turmstraße und den Taxisstand vor Hertie. Eines Tages zählte er dort 18 Taxis und dachte, die würden dort ewig stehen. Aber die U-Bahn spuckt im Fünf-Minuten-Takt Hunderte Menschen aus, auch Männer mit Aktenkoffern oder junge dynamische Menschen mit Laptop-taschen. Binnen 20 Minuten hatten die 18 Taxis eine Tour, neue kamen. Für Neubauer ist das eine Schlüsselgeschichte, wenn es um die künftige Entwicklung Moabits geht.

Neubauer ist Projektentwickler bei der »MIB AG Immobilien und Beteiligungen« und kümmert sich derzeit das Hertie-Gebäude an der Turmstraße. Der zurückhaltende Mann fällt auf, weil er auf vielen Veranstaltungen anwesend ist (obwohl er das nicht müsste); weil er das Gebiet genau wahrnimmt und interessante Beobachtungen und Gedanken beiträgt. Aber die MIB AG ist auch keine der inzwischen hinlänglich bekannten Heuschrecken-Investoren, sondern ein mittelständischer Familienbetrieb, der die Immobilien lieber im eigenen Bestand behält, als sie spekulativ weiterzuverkaufen. Das Unternehmen hat zwei Hauptthemen: Zum einen die Wiederbelebung innerstädtischer Gewerbe-Immobilien, zum anderen die Revitalisierung von Industriebrachen, meist mit einem Mix aus Kultur und Gewerbe. So entwickelte die MIB in Nürnberg das ehemalige AEG-Gelände und in Leipzig die frühere Baumwollspinnerei – das riesige Areal wurde inzwischen zu einem namhaften, hochfrequentierten Kunst- und Kulturzentrum. »Um Industriebrachen kümmern sich ja nur ganz wenige Unternehmen«, sagt Neubauer, »dafür braucht man einen sehr langen Atem.«

Bei Hertie ging es eher um Schnelligkeit, als das ehemalige Kaufhaus aus der Konkursmasse verkauft wurde. Zügig soll das Gebäude mit neuen Nutzungen nun wiedereröffnen – viele Moabiter empfanden das leerstehende Kaufhaus direkt am U-Bahnhof, im Zentrum der Turmstraße, als schmerzhaftes Wunde im Gebiet. Doch die Zeit der großen Kaufhäuser ist vorbei – auch für C&A in der Müllerstraße. Die Frage ist, wie solche Gebäude künftig genutzt werden könnten. »Das Problem sind vor allem die oberen Geschosse«, sagt Neubauer. »Niemand fährt mehr mit der Rolltreppe in die vierte Etage zum Einkaufen. Da muss man neue Nutzungskonzepte entwickeln.«

Das einstige Hertie in der Turmstraße wird jetzt entkernt, die Fassade umgebaut, in den unteren Geschossen ziehen Einzelhandelsgeschäfte wie C&A, ein Drogeriemarkt, ein Lebensmittelgeschäft und andere ein, die von der Straße aus zugänglich sind. Zugleich sind es Angebote, die der Kaufkraft im Gebiet angemessen sind, gut in die Turmstraße passen und wieder die Lücke zwischen der westlichen und östlichen Turmstraße schließen könnten – derzeit ist die östliche Turmstraße vom Kundenstrom eher abgehängt. »Und unsere künftigen Mieter sind Nahversorger«, sagt Neubauer, »die keine Kundenparkplätze beanspruchen. Auch das macht eine gebietsfreundliche Entwicklung einfacher.« Dass C&A in der Müllerstraße schloss, habe allerdings nichts mit der Neueröffnung in der Turmstraße zu tun: »Das war dort schon seit drei Jahren klar.«

Noch vor Weihnachten wollen die Händler im Erdgeschoss eröffnen. Für die oberen drei Geschosse des Hertie-Gebäudes war eine Weile eine Hotelnutzung im Gespräch, es gab auch einen Interessenten. Aber »die Banken finanzieren keine Hotels mehr in Berlin, weil die Dichte inzwischen zu hoch ist«. Deshalb favorisiert die MIB AG derzeit Seniorenwohnen bzw. generell Wohnnutzung. Im 2. Geschoss soll zudem ein Fitness-Studio einziehen.

»Grundsätzlich geht es uns um wirtschaftlich sinnvolles und nachhaltiges Handeln – deshalb haben wir uns während der großen Spekulationswelle in den letzten zehn Jahren in Berlin auch kaum betätigt«, sagt Neubauer.

Aufmerksam registriert er die Entwicklung Moabits und auch die Angst vieler Anwohner vor Aufwertung. »Das ist natürlich eine zweischneidige Geschichte. Einerseits wollen viele, dass das Umfeld aufgewertet wird und die Geschäfte und Angebote hochwertiger werden. Andererseits fürchten viele steigende Mieten. Es gibt jedoch keinen Zweifel, dass Moabit aufgewertet wird – die Talsohle ist längst durchschritten. Das macht allein die Lage: die fußläufige Nähe des Regierungsviertels und des Spreebogens, der Ministerien und auch des Hauptbahnhofs. Das ist eine begehrte Wohngegend für viele, auch durch den großen Altbaubestand. Schauen Sie nur mal bei Immo-Scout nach. In fünf Jahren wird sich hier vieles verändert haben, und am Westhafen wird damit nicht Schluss sein. Ich habe in viele Grundbücher geschaut, und in den letzten Jahren haben sich Investoren hier massiv eingekauft. In fünf Jahren wird sich vieles hier verändert haben.

Es wird sicher ein gewisses Maß an Verdrängung geben. In fragten Städten, besonders in den Innenstädten, ist das so. Andererseits ist Berlin nicht Paris: Ich glaube nicht, dass wir wie dort eine extrem teure Innenstadt und Banlieues am Rand haben werden. Die Berliner Mischung wird es auch in Moabit weiter geben – das ist ja das Schöne an Berlin.«

Im Wedding rund um die Müllerstraße dagegen, so Neubauer, sei der Druck bislang nicht so groß.

Aber: »Insgesamt verändert sich der Mietermarkt: Auch in Moabit kann man beobachten, dass immer mehr Studenten oder Consultants ein paar Monate oder Jahre auf Zeit hier wohnen, dann wieder wegziehen.«

Er findet die große Zahl Engagierter, die vielen Institutionen und Vereine, die sich um den Kiez bemühen, bewundernswürdig, würde sich aber manchmal »weniger plakative Parolen und Schwarz-Weiß-Debatten« wünschen. »Konstruktive Ansätze wären schön. Denken Sie nur an den Kleinen Tiergarten: Eigentlich wollen die meisten, dass der Park wieder für die Anwohner gestaltet wird – und dann streiten einzelne erbittert um einige Bäume und wollen am liebsten, das alles so bleibt, wie es ist.«

Ulrike Steglich

Zofias Reichtum

Zofia Wiczorkowska betreibt vier polnische Lebensmittelläden – einen davon in Moabit

Jeden Mittwoch macht sich Zofia Wiczorkowska mit ihrem Kühlwagen auf den Weg ins polnische Szczecin, um für ihre vier Lebensmittelgeschäfte einzukaufen. Auf Lieferanten verlässt sie sich nicht. Zofia nimmt die Dinge lieber selbst in die Hand.

Zu verfehlen ist das Geschäft für polnische Spezialitäten auf der Turmstraße kaum: Eine riesige Krakauer-Wurst aus Kunststoff hängt direkt neben dem Schaufenster. Hier, in der Turmstraße 13, nahm Zofias Geschäftsleben seinen Anfang. Als sie vor zehn Jahren bei Wertheim entlassen wurde, brach für sie eine Welt zusammen. Sie hielt sich mit Gelegenheitsjobs über Wasser, kümmerte sich um ihre Kinder und den Haushalt. Doch das war ihr nicht genug. Sie suchte eine neue Herausforderung und eröffnete mit ihrem Mann im April 2009 das Lebensmittelgeschäft »U Zosi« (bei Zofia). Es folgten eine zweite Filiale in Spandau, eine weitere in Lübars und eine in Marzahn. Sie kümmert sich um die Läden, ihr Mann Dariusz um die Geschäftsführung.

Den Tag der Eröffnung in der Turmstraße hat sie noch gut in Erinnerung. Nach einem polnischen Aberglauben laufen die Geschäfte gut, wenn der erste Kunde ein Mann ist. »Wir saßen da und haben die Daumen gedrückt. Gott sei dank,« sagt sie lachend, »hat zuerst ein Mann eingekauft!«

Frische und Vielfalt haben für Zofia oberste Priorität. Dazu gehört auch, dass sie selbst nach Polen fährt, um einzukaufen. Besonders beliebt ist die große Auswahl an Wurst, Käse und frischen Backwaren. Sie legt Wert darauf, in ihren verschiedenen Läden unterschiedliche Produkte anzubieten und individuelle Bestellungen aufzunehmen. Im polnischen Fernsehen hält sie immer Ausschau nach neuen Produkten. Sie ist stolz, wenn ihre Kunden erstaunt feststellen, dass sie hier in Berlin Neuheiten anbietet, die man in vielen polnischen Läden noch gar nicht bekommt. In der Weihnachtszeit kann man sogar Oblaten kaufen, die es sonst nur in der Kirche gibt.

»Zurek«, die traditionelle Sauermehlsuppe, die vorgekochten Pirogen oder die polnischen Lutscher in Herzform verkaufen sich in der Turmstraße besonders gut. Etwa die Hälfte der Kunden hier sind Polen, sie kommen aus Moabit und den umliegenden Bezirken. Nur ca. zwanzig Prozent der Kundschaft sind Deutsche – doch es kommen immer mehr.

Wie schafft sie es, vier Geschäfte, sechs Kinder und neun Enkelkinder unter einen Hut zu bringen? »Ich wollte immer ein besseres Leben für mich und meine Kinder«, sagt Zofia. Sie stammt aus Kujawy, einem kleinen 3000-Seelen-Ort westlich der Weichsel. Ihr Leben dort sei schwer gewesen, sie hätte auch öfters Hunger gehabt. Seit 1989 lebt sie in Moabit und findet, dass die Gegend sich in den letzten Jahren gut entwickelt hat. Nur die fehlenden Einkaufs- und Freizeitmöglichkeiten bedauert sie. Anfangs hatte sie große Sorgen, ob in dieser ruhigen Ecke der östlichen Turmstraße ein polnisches



Ch. Eckelt

Lebensmittelläden überhaupt genug Umsatz erzielen könnte. Doch sie ist gelassener geworden, auch weil sie auf eine große Stammkundschaft zählen kann, die es zu schätzen weiß, dass bei Zofia der Kunde König ist.

In der Turmstraße sieht man sie mittlerweile nur noch selten, sie ist ständig unterwegs zwischen Polen und den verschiedenen Filialen in der ganzen Stadt. Auch jetzt hat sie es eilig: »Ich muss noch in Spandau vorbeischaun, dann meine Kleine von der Schule abholen und zum Tanzen bringen und die Bestellungen für nächste Woche vorbereiten.« Sie verabschiedet sich, winkt noch mal, steigt in ihren Wagen und braust davon.

Nathalie Dimmer

Sklep spozywcz »U Zosi«, Turmstraße 13, 10559 Berlin



»Ich lebe jetzt ganz mit den Augen«

Die Malerin Paula Modersohn-Becker in Berlin-Moabit

Paula Modersohn, geb. Becker (1876–1907) gilt seit Jahrzehnten als eine der bedeutendsten Malerinnen, nicht nur in Deutschland. Über ihre Berlin-Aufenthalte heißt es meist: »Sie wohnte bei Verwandten.« Von Anfang April bis Ende Mai 1896 lebte sie mitten in Moabit: In der Perleberger Straße 23 in der Wohnung ihrer Tante Paula Rabe, ihrem Patenonkel Louis und deren Tochter Ella. Durch das Wirken ihrer Mutter konnte Paula Becker dann nochmals für eineinhalb Jahre zu Kunststudien nach Berlin zurückkehren und wohnte von Oktober bis Silvester 1896 wieder bei den Rabes.

Der erste Aufenthalt, verbunden mit einem einmonatigen Mal-Kurs, wäre fast an Geldmangel gescheitert: Paula Beckers Vater suchte seit Monaten eine neue Arbeit, um die Familie durchzubringen. Die Eltern hatten durchgesetzt und unterstützt, dass die drei Töchter der Familie einen Beruf erlernten, um im Notfall trotz »höherer« Herkunft für sich selber sorgen zu können, ohne Ehemann. Paula Becker hatte 1895 das Lehrerinnenexamen gemacht, jedoch keinerlei Lust verspürt, sich eine entsprechende Stelle zu suchen. Sie träumte davon, Künstlerin zu werden. Nach Anfängen in England (ebenfalls in Obhut und wie immer mit finanzieller Unterstützung von Verwandten) konnte sie nun 1896 eine systematische Kunstausbildung in Berlin angehen: an der »Zeichen- und Malschule des Vereins der Künstlerinnen und Kunstfreundinnen in Berlin«. Denn noch gut 20 Jahre lang sollten in Berlin und Preußen Frauen keinen Zutritt zu den staatlichen Kunstakademien haben. Neben sehr teurem Privatunter-

richt bei männlichen Malern bot diese Malschule oder »Damenakademie« ab 1867 erstmalig in Deutschland für Frauen die Möglichkeit einer professionellen künstlerischen Ausbildung. Den Verein gibt es bis heute unter dem Namen »Verein der Berliner Künstlerinnen e.V.« (VdBK), sein recht verstecktes Archiv kann – und sollte! – genutzt werden.

1896 besuchte Paula Becker in den eigens eingerichteten Räumen der Malschule des Vereins in der Potsdamer Str. 38 (heute Nr. 98) einen Zeichenkurs. An den Vormittagen von Montag bis Donnerstag zeichnet sie vor allem Porträts, zunächst in Kohle und Röteln. »Ich zeichne täglich soviel wie möglich. In meinen Porträts ist manches gelungen, aber auch viel fremdes Übertriebenes. (...) Ich lebe jetzt ganz mit den Augen, ich sehe mir alles auf Malerisches an.« Ab Frühjahr 1897 ist sie dann schon »in der Malklasse, die außer mir nur noch die fünf tüchtigsten Portraitmädchen enthält« – bei Fräulein Jeanna Bauck (1840-1926), die ihre Lieblingslehrerin und Vorbild sein und sie stark prägen wird.

Paula Becker berichtet in Briefen von einigen Berliner Modells aus den Straßen in Moabit und Tiergarten, darunter auch mal eine »echte Berliner Portiersfrau mit den dazugehörigen Redensarten. (...) Nach einer Stunde rief sie schon aus: Nee! Ick hatte immer jedacht, dat nix dun wär' das Scheenste, es is ja aber viel, viel schlimmer als Arbeeten! Lieber drei Stuben scheuern!« meinte sie, bevor sie nach dem ersten Tag verschwand.

An ihren freien Vormittagen freitags und samstags besuchte die angehende Malerin in der gerade gewaltig wachsenden Stadt die immer interessanter und zahlreicher werdenden Museen, Galerien und Ausstellungen.

Meist musste sie auch dorthin nicht weit laufen: in die Galerien Keller und Reiner, Gurlitt, Cassirer in der Potsdamer Straße, am Schöneberger Ufer, im Gebiet um Lützowstraße, Reichpietschufer (damals Königin-Augusta-Straße), Lützowplatz oder Kurfürstenstraße, wo kleine Künstlerviertel entstanden waren. Etliche ihrer Lehrer lebten oder hatten Ateliers dort, später auch viele ihrer Mitschülerinnen oder Bekannten aus den Malkursen, darunter zum Beispiel die Malerinnen Julie Wolthorn oder Adele von Finck, denen sie im folgenden Sommer bei ihrem ersten Worpswede-Aufenthalt begegnen würde.

In diesen zwei Jahren litt Paula Becker in Berlin weder an Langeweile noch Einsamkeit. Insgesamt resümierte die Malerin aber nach 1900: »Ich passe in solch eine Stadt nicht, hauptsächlich nicht hierher ins elegante Viertel! Ich kann diese teppichklopfende Luft und hohen Häuser nicht mehr aushalten!«

Und noch ein Stückchen Familiengeschichte, das Paula Becker bis zu ihrem 30. Lebensjahr verschwiegen wurde, weil es eine »Schande«, ein Tabu betraf: Die allseits bekannte Zionskirche in Berlin-Mitte wurde errichtet als Votivkirche nach einem missglückten Anschlag 1861 auf den König und späteren Kaiser Wilhelm II. Der Attentäter war ein Onkel Paula Modersohn-Beckers. Er wurde zu 20 Jahren Zuchthaus verurteilt und später unter der Bedingung begnadigt, Deutschland für immer zu verlassen. Sie lernte ihn nie kennen.

Sabine Krusen

Fotoausstellung in der Arminiusmarkthalle geplant

Über das Programm Kleinteilige Maßnahmen wurde im letzten Jahr auch der Fotowettbewerb »Smiling Moabit« mit 125 Einsendungen gefördert. Mehr als 200 Moabiter besuchten im November 2011 die Ausstellung der 30 besten Beiträge im Smiling Berlin Verlag. Ende Februar 2012 sollen nun nochmals alle Einsendungen für zwei Wochen in der Arminiusmarkthalle ausgestellt und ein Publikumspreis verliehen werden. Der Gewinner darf sich auf einen Preis aus dem Hause der Zunft AG freuen!

Kultur

»Sie waren Nachbarn«

Die Initiative »Sie waren Nachbarn« macht seit November in Moabit mit einer Plakataktion auf das Schicksal jüdischer Bewohner aufmerksam, die in der Nazizeit deportiert und ermordet wurden. In etlichen Geschäften hängen Plakate, auch in den Schaufenstern des Hertie-Gebäudes in der Turmstraße wurde an die einstigen Bewohner erinnert: u.a. mit einer Namen- und Lebensdatenliste derer, die in Moabit lebten und in Vernichtungslagern ermordet wurden. Vor 70 Jahren hatten die Deportationen begonnen, auch von Moabit aus fuhren Züge in die Lager. Die Initiative möchte ihre Kampagne weiterführen, vor allem möchte sie zu jüdischen Bürgern recherchieren, die in Moabit lebten. Deshalb richtet sie sich mit einem Aufruf an alle, Informationen und Material zuzuschicken über jüdische Nachbarn aus Moabit. Dabei geht es nicht nur um die Deportierten, sondern auch um diejenigen, die es noch geschafft haben, ins Exil

zu gehen. Wer hat Informationen über jüdische Gewerbetreibende im Kiez, alte Zeitungsartikel oder auch Fotos?

Gesucht werden außerdem leere Schaufenster im Moabiter Kiez! Nach dem Abbau der Installation im Fenster des einstigen Hertie-Hauses sollen die aktualisierten Listen der Deportierten an verschiedenen Stellen Moabits neu aufgehängt werden. Dazu werden Hausbesitzer oder Verwalter gesucht, die jeweils für mindestens einen Monat das Schaufenster eines leeren Ladens zur Verfügung stellen. Die benötigte Mindestfläche ist 3,6 m Breite und 1,3 m Höhe.

Und vielleicht gibt es auch Interessierte, die sich gern an der Initiative auf die eine oder andere Weise beteiligen wollen.

Initiative »Sie waren Nachbarn«

www.sie-waren-nachbarn.de
mail@sie-waren-nachbarn.de
c/o Berlin Street Postfach 210363, 10503 Berlin



Neuer Moabiter Showroom

Die neue Moabiter Galerie »Die Klassenbesten« stellt noch bis zum 30. März das aktuelle Projekt des Berliner Fotografen Lukas Fischer vor. Fischer, geboren 1983 in Hannover, studiert an der Kunsthochschule Berlin-Weissensee und wurde zu Jahresbeginn als jüngstes Mitglied in die Gesellschaft für Humanistische Fotografie aufgenommen (www.humanistischefotografie.de). Unter dem Titel »Wators Tagebuch – Fragmente einer Kindheit« zeigt Lukas Fischer Bilder, die den Wandel der westdeutschen Provinz nach der Wende schildern. »Die Klassenbesten« ist ein neues Galerieformat, das jungen Künstlerinnen und Künstlern ein Forum zur Präsentation und zum Verkauf

ihrer künstlerischen Arbeiten bietet. Begleitet werden KünstlerInnen während ihres Studiums und ihrer ersten Schritte auf dem Kunstmarkt. Der Showroom befindet sich in Privaträumen des ehemaligen Direktorenwohnhouses der früheren Kirschner-Schule in Moabit, einer repräsentativen Architektur des Berliner Stadtbaudirektors Ludwig Hoffmann aus den Jahren 1913–15 am Übergang vom Jugendstil zur Moderne. Ort: Showroom »Die Klassenbesten«, Moabit, Zwinglistraße 2, Besichtigung nur nach vorheriger Terminvereinbarung
hamm@dieklassenbesten.de
www.dieklassenbesten.de
Telefon (030) 395 59 12
Mobil 0174-406 14 93

Glosse

Lila Flip-Flops

Ältere Moabiter schwärmen gern von den Zeiten, als die Turmstraße noch eine glänzende Geschäftsstraße gewesen sein soll: mit Möbelgeschäften, hochwertigen Bekleidungsäden und Budapester Schuhen. Jetzt, so geht die Klage, gibt es nur noch Billigläden und Imbisse an der Turmstraße, und wenn man Nadel und Faden braucht, muss man zum Kudamm fahren.

Der Kudamm ist die Prachtmeile Westberlins und das Paralleluniversum zu Moabit. Man sieht viele Touristen, perfekt gestylte Menschen und ältere blondierte Damen im Pelzmantel flanieren. In Bistros gibt es prima Cappuccino. Wo es hier Nadel und Faden geben soll, ist nicht ganz klar. Vielleicht in dem Drogeriemarkt?

Dafür gibt es hier sehr viele Schuhgeschäfte. Auch Budapester Schuhe. Im Schaufenster steht unter anderem ein Paar Damensandalen. Sieht aus wie lila Flip-Flops mit ein bisschen Absatz. Neben den lila Schühchen steht ein Preisschildchen. Erst vermutet man einen Kommafehler, aber Kommafehler passieren diesem Exklusiv-Laden nicht.

Da steht: 1250.

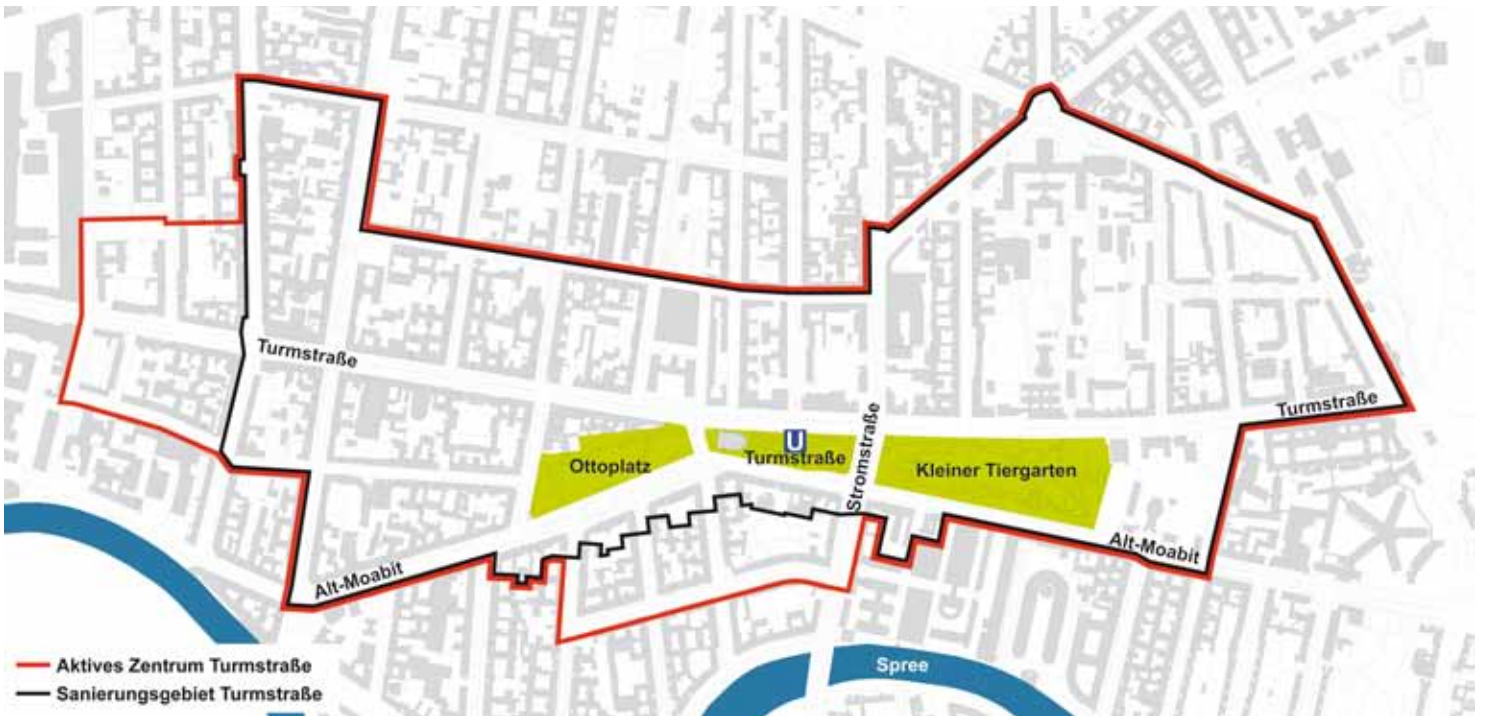
Gemeint sind Euro.

In Weddinger oder Moabiter Läden stünden da vielleicht 12,50. Das ist der kleine Unterschied. Ein Komma, unterschiedliche Läden und Gebiete.

Man macht sich dann so seine Gedanken, was wohl die Moabiter sagen würden, wenn sie plötzlich wieder einen Laden mit Budapester Schuhen und solchen Preisschildchen vor der Nase hätten. Jene Moabiter, die Angst vor Verdrängung haben und über steigende Mieten klagen, sich aber auch über die Billigläden beschweren.

Nadel und Faden bekommt man übrigens in den Ein-Euro-Läden und Drogeriemärkten an der Turmstraße. Für lila 1250-Euro-Flip-Flops muss man sich dann doch noch zum Kudamm bemühen.

Ulrike Steglich



Fördergebiet Aktives Zentrum Turmstraße

Adressen

Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung:

Carsten Spallek

Müllerstraße 146/147, 13353 Berlin
(030) 90 18-446 00
baustadtrat@ba-mitte.verwalt-berlin.de

Amt für Planen und Genehmigen,

Fachbereich Stadtplanung

Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Amtsleiterin: Frau Laduch, Zimmer 106
(030) 90 18-458 46
stadtplanung@ba-mitte.verwalt-berlin.de

Sanierungsverwaltungsstelle

Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Sprechzeiten: dienstags, 9.00–12.00 Uhr,
donnerstags, 15.00–18.00 Uhr
stadtplanung@ba-mitte.verwalt-berlin.de
Gruppenleiter: Reinhard Hinz
(030) 90 18-458 53

Aktives Zentrum Turmstraße

Zimmer 180/181
Evelyn Möbus (030) 90 18-458 59
evelyn.moebus@ba-mitte.verwalt-berlin.de
Constanze Hurny (030) 90 18-457 82
constanze.hurny@ba-mitte.verwalt-berlin.de

Stadtteilvertretung

Die Stadtteilvertretung trifft sich derzeit
an jedem 4. Montag im Monat im Rathaus
Tiergarten (Balkonsaal)
Bürgersprechstunde:
Mittwoch 17–18.30 Uhr in der Zunfthalle
www.stadtteilvertretung-turmstrasse.de

Prozesssteuerung

Koordinationsbüro für Stadtentwicklung
und Projektmanagement – KoSP GmbH
Schwedter Straße 34 A, 10435 Berlin
Gisbert Preuß (030) 33 00 28 32
preuss@kosp-berlin.de
Andreas Wilke (030) 33 00 28 36
wilke@kosp-berlin.de
René Uckert (030) 33 00 28 33
uckert@kosp-berlin.de
www.kosp-berlin.de

Geschäftsstraßenmanagement

die raumplaner
Alt-Moabit 62, 10555 Berlin
Sabine Slapa, Philip Gehrke,
Holger Weichler
(030) 37 59 27 21
mobil: 0160-804 80 62 (Frau Slapa)
gsm@die-raumplaner.de
Stammtisch: erster Montag / Monat
19 Uhr Zunfthalle
www.die-raumplaner.de

Quartiersmanagement Moabit-West

(Beusselstraße) Rostocker Straße 3,
10553 Berlin (030) 39 90 71 95
qm-moabit@stern-berlin.de
www.moabit-west.de

Quartiersmanagement Moabit-Ost

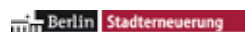
Wilsnacker Straße 34, 10559 Berlin
(030) 93 49 22 25
team@moabit-ost.de
www.moabit-ost.de

Aktuelle Informationen zum Gebiet finden
Sie auch auf www.turmstrasse.de
und zur Entwicklung von Moabit auf
www.moabitonline.de

Gefördert durch:



aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages



Senatsverwaltung
für Stadtentwicklung

